

Gebot an Mose: „Trage Ahrons Stab wieder vor das Zeugniß, daß er verwahrt werde zum Zeichen, daß sie nicht sterben“ (4 M. 17, 35.), ließe an jenes Organ denken, welches das Aussterben der Generationen verhütet; der Stab Ahrons sollte aber nur ein Symbol (אֵז) der Sache, das die Idee bezeichnende Bild sein, darum gehört er in die Bundeslade (אֲרוֹן הַבְּרִית); denn das אֲרוֹן בְּרִית, als Bürgschaft für die Fortdauer aller lebenden Wesen (כָּל נֶפֶשׁ חַיָּה) 1 M. 9, 12.), in der Verheißung Noah's zwar auf den Regenbogen bezogen, wird in der Verheißung Abrahams geradezu בְּשֵׁר עֲרֵלָה 1 M. 17, 11. genannt. — Wie aber hilft sich Hr. B. aus dieser Verlegenheit, welcher doch an andern Stellen gerne eingesteht, daß der Mosaismus die physischen Bilder heidnischer Culte nicht verschmäh't, nur für seine Zwecke geistiger aufgefaßt habe? Man höre ihn selbst: „In der Bundeslade concentriren sich die Grundwahrheiten des Mosaismus, und indem sie als das größte Heiligthum gerade das in Geboten bestehende Gesetz enthält, weist sie auf den ethischen Charakter der israelitischen Religion, auf die Heiligung des Lebens als Endziel aller Offenbarungen Gottes hin; sie ist darum gewissermaßen der Repräsentant des Mosaismus selber. Ebenso concentriren sich in den heiligen Läden der Ägypter, Griechen u. die Prinzipien des Heidenthums als Naturreligion, deren Problem das Geheimniß der Zeugung ist, welches sie besonders in den Mysterien zu lösen versuchten; man kann daher diese Läden als Symbole der Naturreligion überhaupt betrachten.“ Man möchte hier zu fragen geneigt sein: *Currente rota cur urceus exit?* In welchem Zusammenhange steht diese Erklärungsweise mit dem sie veranlassenden Thema? Und wenn die ethische Bedeutung der Bundeslade nicht aus ihrem mit andern heiligen Läden gemeinsamen physischen Symbol hervorgegangen ist, was sollen die zwölf Stäbe der Stammfürsten in der Bundeslade, und warum soll ein blühender, Mandeln tragender Stab das Zeichen sein, daß das Volk nicht sterbe? Gleiche Wirkung sollte die Aufrihtung der ehernen Schlange in der Wüste gehabt haben, aber sollte jener Stab Ahrons nicht derselbe gewesen sein, welcher sich vor Pharaon in eine Schlange verwandelte, (2 M. 7, 10.), also der von einer Schlange umwundene Stab des Wiederbelebbers Aesculap?

(Schluß folgt.)

21) קהלת, übersetzt und erläutert von Dr. L. Herzfeld. Braunschweig, 1838. Ed. Hammerich.

(Fortsetzung.)

Mit dem Inhalt des Buches fällt nun auch seine Tendenz zusammen; wir können auch hier weder H. K. noch H. H. beistimmen. Denn da der Verfasser keinen durchdachten Plan hatte, auch kein Thema logisch behandeln wollte, sondern einen fast unwillkürlichen Erguß

seiner Gemüthsstimmung in freier ungebundener Rede vorlegte, konnte er natürlich auch keinen andern Zweck haben, als das auszusprechen, was ihm das Herz so sehr erschwerte. Das Buch ist nur ein wahrer Ausdruck seelischer Empfindung. Man kann wohl einer Tendenz nachspüren, der einer logischen Behandlung eines Gegenstandes zu Grunde liegt, nicht aber jenen unwillkürlichen Ausdrücken, die der Schmerz hervorruft. Sollte man indessen solchen Schmerzeslauten, nach der subjectiven Verschiedenheit, wenn auch eine dem Individuum selbst unbekannt, doch deswegen nicht minder vorhandene Tendenz ebenfalls beimessen wollen, so möchte Ref. im Buche eher das Bestreben suchen, Theilnahme und Antheil an das menschliche Elend zu erwecken, und zur Vermeidung desselben einige Lehren zu geben, als mit Hrn. H. anzunehmen, durch den Nachweis der Nichtigkeit menschlicher Zustände habe der Verfasser sein Volk trösten wollen.

In der Charakteristik des Buches weicht Hr. H. nicht vom H. K. ab. Ueber die Schreibart hingegen äußert sich jener mit vollem Recht, daß die zweite Hälfte des Buches durchaus sich nicht von der ersten unterscheidet, daß die Paränese sich dort nur in gewisser Beziehung zeigt und sich nicht hebt. Die Sprache bleibt sich in beiden Theilen gleich, mit Ausnahme der Beschreibung des Alters, wo sie lyrisch wird; sie ist jedesmal dem Inhalt angemessen.

Das Neuhebräische und Chaldäische hat Hr. H. mit vielem Glück und vielem Scharfsinn in unserm Buche bestritten, und die große Anzahl Wörter und Redensarten, die Hr. K. annimmt, sehr beschränkt. Er reducirt die der Neuhebräisten auf 11 bis 15 Ausdrücke, und es bleiben in der That nur noch wenige, über die sich flüchtig streiten ließe. Die Chaldäisten beschränkt er auf 8 bis 10; da jedoch diese beiden Dialekte sehr verwandt sind, und es wohl nicht mit Entschiedenheit zu ermitteln ist, wenn das Hebräische in das Chaldäische übergeht und die eigene Färbung verliert, so nimmt Ref. Anstand über manche Wörter sein Urtheil zu sprechen. Jedenfalls verräth die Beweisführung H. H's. ebenso viel Gelehrsamkeit als Umsicht, und darin hat er vollkommen Recht, daß weder Neuhebräisten noch Chaldäisten sich in solcher Anzahl vorfinden, um dem Buche dadurch eine besondere Färbung zu geben.

Ueber das Zeitalter und den Verfasser des Buches äußert H. H. nichts. Wir würden dieses nicht gerügt haben, wenn H. H. nicht eingestanden hätte, er habe seiner Kritik, die, wie jede andere sich nur im Negativen stark zeigt, kein positives Resultat abgewinnen können, die Tradition aber von den Gelehrten zu sehr bestritten, im Gebiete der Wissenschaft auf Gültigkeit für jetzt keinen Anspruch machen könne. Allein H. H. verspricht ein anderes Mal „über die Autorschaft Salomo's“ sich an seine Leser zu wenden. Er hat also ein bestimmtes Resultat, und scheint nur die Untersuchung und die Be-

stimmung desselben als nicht zu seiner Arbeit gehörig zu betrachten, da diese nur das hermeneutische Verständniß dieses höchst dunkeln Buches zu befördern bestimmt ist. Aus demselben Grunde unterläßt er dann wohl auch die besten Erklärer anzuführen, und eine Relation über ihre Arbeit, zur Literatur dieses Buches, zu geben; er verweist auf das Verzeichniß K's; allein auch aus diesem entnehmen wir nicht die Methode und die Behandlungsweise der bedeutenden Exegeten, bis man zu dem vorliegenden Resultate gelangt, dagegen aber alle Namen und Jahreszahlen, die wahrlich sich Niemand merkt, noch überhaupt wissen will. Allein bei dieser sorgfältigen Abgrenzung seines Themas hätte H. H. auch seine Abhandlung über die Chaldäismen und Neohebräismen übergehen können, sie gehört in das Gebiet der Lexicographie. Uebrigens sieht Ref. nicht ein, warum nicht jedem Buche die bestmögliche Vollkommenheit gegeben, Alles dazu Gehörige sorgfältig zusammengetragen werden soll. Jeder, der ein Buch liest, will auch dessen Vater, Geburt und Schicksale wissen, und es darf die Kenntniß davon ihm nicht vorenthalten werden, noch weniger darf er wiederum auf Bücher, die gerade entbehrlich und antiquirt werden sollen, wie frühere Erklärungen, verwiesen werden. Dieses Buch ist der geeignetste Ort für alle diese Untersuchungen.

Die Uebersetzung des H. H. ist ihrem Style nach einfach, treu und gut. Sie schließt sich durchweg dem Texte an, so weit der Genius der deutschen Sprache es zuläßt. Nur an wenigen Stellen ist sie frei; doch sind diese durch verschiedene Umstände hinlänglich motivirt. Wir rügen indessen, daß in einzelnen Stellen nicht Kunst genug verwendet wurde, die Paronomastien nachzubilden. Zu 7, 1 erwarten wir statt „Gericht“ Gerüche, nach Knobel.

Ueber die Art und Weise der Auslegung haben wir Nichts zu bemerken; und das ist gerade das größte Lob, das wir dem Exegeten bringen können. Denn wenn der Exeget sich von jeder individuellen und charakteristischen Beimischung frei hält, so ist dieses das beste Zeichen, daß er seine Persönlichkeit dem Buche gegenüber verleugnet, und sich ganz in dieses versenkt hat. Die besten Exegeten sind wie die besten Frauen, von denen man Nichts zu sagen weiß. Die Erklärungsweise H. H's. ist mit einem Wort zu bezeichnen; sie will nicht glänzen, nicht Bewunderung anregen, sondern nur das Buch in ein klares Licht setzen, und deutlich machen. Sie schreitet sicher fort, ist weder ängstlich und penibel, noch übermäßig geistreich und Aufsehen erregend. Sie steuert direct auf das einfache natürliche Verständniß los, und macht keine Jagd auf blendende Conjecturen. Sie entspricht ganz den Erwartungen, die wir zu machen berechtigt sind. Doch läßt sich H. H. zu Gunsten der philosophischen Einheit, die er dem Buche substituirt, manchmal verleiten, vage Interpretationen des Textes

vorzunehmen; so 7, 23. 24. — 7, 30. — 8, 5. — 8, 10. — 9, 5; indessen geschieht dieses nur selten, und eine gesunde Kritik und ein tüchtiges Richtigkeitsgefühl bewahrt ihn vor zu großen Fehlgriffen. Auch in den fehlgegriffenen Stellen können wir den Schein einer Wahrscheinlichkeit nicht ganz bestreiten.

An einzelnen Stellen jedoch hat er, ohne jede Veranlassung, von gewissen Ansichten zu sehr beherrscht, Zeitliches in eine Vergangenheit hineingeeragen; so namentlich 12, 11 erklärt er: die Worte der Weisen (der Philosophen, der Reformer) sind wie Stachel (sie bringen Bewegung in des Stabile des menschlichen Geistes); der Sammler hingegen (die Schriftgelehrten, etwa die Orthodoxen) wie eingeschlagene Pflöcke (sie halten fest an dem Bestehenden); beide jedoch sind von einem Hirten gegeben (von Gott). Es läßt sich nichts gegen diese Erklärung einwenden, und sie wird durch das Geistvolle gewiß bei sehr Vielen ihr Glück machen. Wir können dagegen nur erinnern, daß die natürliche Einfachheit und Geradheit des Alterthums, mit seiner frischen, ungekünstelten und festen Ueberzeugung, so weit wir es anderweitig kennen, wohl noch dem Individuum nicht gestattet konnte, die Ansicht seines Gegners, oder die der seinen gegenüberstehenden Betrachtung in einem solchen Verhältniß, als es hier ausgesprochen, zu überblicken, sie gelten zu lassen, und ihr einen göttlichen Ursprung zuzugestehen. Eine solche Anschauung der Dinge setzt ein gewisses Neutralitätsverhältniß voraus: sie hat an jeder Ansicht Etwas auszusagen, und bezweifelt und billigt im Drange nach einer höhern Wahrheit, die gegeben. Der fromme und unschuldige Glaube des Alterthums hingegen ist weit entfernt von einer solchen idealen, Verflüchtigung einer positiven Ueberzeugung, und darum halten wir die angeführte Erklärung der Wahrheit ermangelnd. Ein solches Hineintragen ist indessen nur äußerst selten, und H. H's. Erklärung ist in der Regel einfach und natürlich; seine Kritik ist objectiv. Wir bebauern es darum, daß gerade das Buch Kohelet, das vor Allem der Subjectivität allzugroßen Spielraum läßt, und die Exegese durch unvermeidliche Hypothesen trübt, die Aufmerksamkeit dieses tüchtigen Exegeten auf sich gezogen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Analecten.

I.

Ein Wort, die Beschneidung betreffend.

Es ist das Verdienst der israelitischen Zeitschriften, daß sie ungeachtet ihres kurzen Bestehens, nicht nur den Sinn für die Wissenschaft des Judenthums angefaßt und eine literarische